

Susanne Prucher, Silvia Herkt, Susanne Kogler,
Severin Matiasovits, Erwin Strouhal (Hg.)

Auf dem Weg zur Kunstuniversität: das Kunsthochschul- Organisationsgesetz von 1970

Jahrgang 1970

54. Bundesgesetz: Kunsthochschul-Organisationsgesetz
55. Verordnung: ABERMALIGE Änderung der Landeslehrer-Dienstrechtsüberleitungs-
56. Verordnung: Änderung des Sprengels des Bezirksgerichtes Judenburg
57. Verordnung: Änderung des Sprengels des Bezirksgerichtes Deutschlandsberg
58. Verordnung: Änderung der Sprengel der Bezirksgerichte Raabs an der Thaya
59. Verordnung: Internationale Markenregistrierung

HOLLITZER



Gesetz vom 21. Jänner 1970
von Kunsthochschulen
Organisationsgesetz)

§ 2. Verwaltung
(1) Die Hochschul-
tragenen Angelegen-
Teil in einem sta-
autonomen Wirk-
(2) Im staatl-
ane der H-
iniste

Susanne Prucher, Silvia Herkt, Susanne Kogler,
Severin Matiasovits, Erwin Strouhal (Hg.)

Auf dem Weg zur Kunstuniversität:
das Kunsthochschul-Organisationsgesetz von 1970

Veröffentlichungen zur Geschichte
der Universität Mozarteum Salzburg
Band 15

**Auf dem Weg zur Kunstuniversität:
das Kunsthochschul-
Organisationsgesetz von 1970**

herausgegeben von
Susanne Prucher, Silvia Herkt, Susanne Kogler,
Severin Matiasovits, Erwin Strouhal

HOLLITZER



Für den Inhalt der Beiträge sind die Autor*innen verantwortlich.

Die Abbildungsrechte sind nach bestem Wissen und Gewissen geprüft worden.
Im Falle noch offener, berechtigter Ansprüche wird um Mitteilung ersucht.

Umschlaggestaltung: Nikola Stevanović unter Verwendung eines Ausschnitts des
Bundesgesetzblattes zum Kunsthochschul-Organisationsgesetz

Layout und Satz: Nikola Stevanović

Hergestellt in der EU



di:'angewandte

Universität für angewandte Kunst Wien
University of Applied Arts Vienna

ISBN 978-3-99012-929-6 (pdf)

ISSN 2617-2550

Alle Rechte vorbehalten

© Hollitzer Verlag, Wien 2021

www.hollitzer.at

Inhaltsverzeichnis

| | |
|-------------------------------|----|
| Geleitworte der Rektor*innen | 8 |
| Timeline | 10 |
| Vorwort der Herausgeber*innen | 17 |
| Einleitung | 19 |

I. Vorgeschichte(n)

| | |
|--|----|
| <i>Freia Hoffmann</i> | 24 |
| Auf dem Weg zur Hochschule. Institutionelle Ausbildung im deutschsprachigen Raum | |
| <i>Erwin Strouhal</i> | 36 |
| Musikalische Hochschulen – Utopien des 19. Jahrhunderts | |
| <i>Severin Matiasovits</i> | 55 |
| Das große Scheitern – Die (Fach-)Hochschule für Musik und darstellende Kunst (1924–1931) | |

II. Aus Akademien werden Hochschulen

| | |
|---|-----|
| <i>Susanne Prucher</i> | 86 |
| Die Akademie Mozarteum wird Hochschule: Strukturänderungen im Kontext von Kunst, Wissenschaft und Demokratisierung | |
| <i>Susanne Kogler</i> | 108 |
| Von der Akademie für Musik und darstellende Kunst in Graz zur Hochschule: Hintergründe, Ziele, Persönlichkeiten | |
| <i>Severin Matiasovits</i> | 129 |
| Die Hochschulwerdung der Akademie für Musik und darstellende Kunst Wien – 50 Jahre Kunsthochschul-Organisationsgesetz | |

Silvia Herkt 147
Universität für angewandte Kunst Wien / Die Angewandte und das
Kunsthochschul-Organisationsgesetz (KHOG): Weg und Wirkung

Heinz P. Adamek 173
Die ‚Hohe Schule‘ der angewandten Kunst – Im Wandel der
Gesetzeslandschaft Österreichs seit 1945

III. Vielfältige Entwicklungen – Neue Perspektiven

Julia Mair 188
Entwicklung von Kunst und Wissenschaft in den frühen
1970er-Jahren: die Grazer Spezialforschungsgebiete zwischen
Wissenschaft und Kunst

Michael Kahr 204
Jazz in Graz in den frühen 1970er-Jahren: Institutionen,
Personen, Entwicklungen

Ingeborg Harer 221
Vera Schwarz (1929–1980) oder 1970 und die Folgen. Ein
Bericht aus der Perspektive einer weiblichen Führungskraft an
der damaligen Hochschule für Musik und darstellende Kunst in
Graz

Elisabeth Nutzenberger 250
Die erste Institutsgründung an der Hochschule für Musik und
darstellende Kunst Mozarteum – Das Institut für musikalische
Grundlagenforschung

Hildegard Fraueneder 264
Die Gründung der Abteilung für Kunsterziehung an der Hochschule
Mozarteum. Hintergründe – Ziele – Resonanzen

Thomas Ballhausen, Eugen Banauch 298
„Bitte nicht vergessen“: Ausblick *für* künstlerische Forschung als
künstlerische Forschung

IV. Quellen und Dokumente

| | |
|--|-----|
| Inaugurationsrede von Paul Schilhawsky, Hochschule Mozarteum, am 19. Juni 1971 | 310 |
| Inaugurationsrede von Carl Unger, „Weg und Ziele der Hochschule für angewandte Kunst“, am 3. Dezember 1971 im Österreichischen Museum für angewandte Kunst | 318 |
| Auszüge der Inaugurationsrede von Georg Pirckmayer, Hochschule für Musik und darstellende Kunst Wien, am 20. Oktober 1971 | 330 |
| Aufgaben und Probleme der Kunsthochschule: Aus der Inaugurationsrede des Rektors der Musikhochschule Graz, Prof. Korčák | 332 |
| Auszüge aus einem Interview mit dem Altrektor der mdw, Gottfried Scholz, betreffend das Kunsthochschul-Organisationsgesetz | 335 |
| Die Anfänge der Grazer Hochschule: Friedrich Korčák und Hermann Becke erinnern sich | 340 |

V. Anhang

| | |
|--------------------------------|-----|
| Kurzbiografien der Autor*innen | 348 |
|--------------------------------|-----|

Das große Scheitern – Die (Fach-)Hochschule für Musik und darstellende Kunst (1924–1931)

Seit dem 19. Jahrhundert wurden nicht nur im Umfeld des Konservatoriums der Gesellschaft der Musikfreunde in Wien, sondern im gesamten deutschsprachigen Raum Diskussionen über die Errichtung künstlerischer Hochschulen geführt. Die 1909 stattgefundenen Verstaatlichung des Wiener Konservatoriums und die damit einhergehende Umwandlung zur Akademie für Musik und darstellende Kunst hatte jedoch keine Erhebung zu einer künstlerischen Hochschule zur Folge. Im weiteren Verlauf wurden die Debatten um eine entsprechende Änderung des Status wieder neu angefasst.

In diesem Zusammenhang meinte der erste Direktor der neu verstaatlichten Akademie, Wilhelm Bopp¹, das Haus trage ein „Doppelantlitz“, das sich in der organisatorischen „Doppelaufgabe“ widerspiegeln, „die ungefähr der Bestimmung der Gymnasien und der Universität“² entspreche, und spielte damit auf das breit gefasste Zielpublikum und die damit einhergehenden Ausbildungsziele des Hauses an. Auch der am Verstaatlichungsprozess maßgeblich beteiligte und zum ersten Präsidenten der Akademie ernannte Karl (Ritter von) Wiener³ versprach, den immer lauter werdenden Forderungen folgend für Klarheit zu sorgen und stellte den Lehrenden seine Unterstützung in Aussicht, sollte der Weg der Institution in Richtung Hochschule führen.⁴ Zum Zeitpunkt der Verstaatlichung fand zwar die höchste künstlerische Ausbildung in den Bereichen Musik und darstellende Kunst am Haus statt, dennoch entsprach der Rang der Akademie jenem einer Mittelschule.

1 Wilhelm Bopp (1863–1931) war von 1907 bis 1908 Direktor des Konservatoriums und von 1909 bis 1919 Direktor der k.k. Akademie für Musik und darstellende Kunst in Wien.

2 K.k. Akademie für Musik und darstellende Kunst in Wien (Hg.): *Jahresbericht über das Schuljahr 1908–1909*. Wien: Verlag der k. k. Akademie für Musik und darstellende Kunst, 1909, S. 8.

3 Karl (Ritter von) Wiener (1863–1945), Jurist und Ministerialbeamter, leitete von 1909 bis 1919 sowie von 1931 bis 1932 als Präsident die mdw.

4 Staats-Akademie für Musik und darstellende Kunst in Wien (Hg.): *Jahresbericht über das Schuljahr 1918–1919*. Wien: Verlag der Staats-Akademie für Musik und darstellende Kunst, 1920, S. 8.

Aufbruchsstimmung

Infolge des Zusammenbruchs der Habsburgermonarchie und der Republikgründung wurde auch die Akademie vom ‚Geist der Demokratisierung‘ erfasst und es machte sich eine allgemeine Aufbruchsstimmung bemerkbar. In einer Vollversammlung des Lehrkörpers Ende November 1918 erinnerte der Gesangsprofessor Franz Haböck⁵ mit Verweis auf die 1909 stattgefundene Verstaatlichung an das damals nicht erfüllte „Ideal einer musikalischen Hochschule“⁶ und machte sich für die „Erhebung der Akademie zum Rang und Charakter einer wirklichen Hochschule“⁷ stark. Selbstbewusst wurde die Forderung aufgestellt: „Die Ueberzeugung des Lehrkörpers geht dahin, dass der Zeitpunkt für die Ausgestaltung der Musikakademie zu einer Anstalt mit Hochschulcharakter je t z t gekommen ist.“⁸

Einer der führenden Lehrenden, der Kompositionsprofessor Joseph Marx,⁹ machte sich für eine stufenweise Entwicklung stark, er verlangte, die „Leitung müßte hochschulmäßiger sein“¹⁰ und präzierte seine Forderung dahingehend, dass der Lehrkörper verstärkt in Führungsfragen der Akademie eingebunden sein müsste. Es ging ihm hierbei in besonderer Weise um die autonome Selbstverwaltung, denn so sollte – vergleichbar mit der Rektorswahl an Hochschulen und Universitäten – „in Hinkunft die künstlerische und pädagogische Führung der mit Hochschulcharakter auszugestaltenden Anstalt ausschliesslich in die Hände eines [...] vom Lehrkörper zu wählenden Direktor[s] an der Spitze gelegt werde[n]“¹¹.

Zwar wurde mit der Durchsetzung eines neuen Akademiestatuts (1920) eine gewisse Selbständigkeit festgeschrieben, zu einer autonomen Selbstverwaltung kam es jedoch nicht. Darüber hinaus drohte innerstädtische Konkurrenz. In einer Akademievollversammlung vom März 1919 stellte sich Direktor Bopp entschieden gegen die (tatsächlichen oder vermeintlichen) Pläne, in Wien eine eigene „Reichshochschule für Musik“¹² zu gründen, die nicht aus der Akademie hervorgehen solle, und reichte Protest beim Staatssekretariat

5 Franz Haböck (1868–1921) unterrichtete von 1899 bis 1921 Gesang an der mdw.

6 Staats-Akademie: *Jahresbericht 1918–1919*, S. 7.

7 Ebd., S. 8.

8 Archiv der mdw – Universität für Musik und darstellende Kunst Wien (= mdw-Archiv), 325/Pr/1919. Abschrift eines Schreibens vom 3. März 1919.

9 Joseph Marx (1882–1964) war von 1914 bis 1952 für Komposition an der mdw tätig, von 1922 bis 1925 war er Direktor der Akademie, von 1925 bis 1927 Rektor der Fachhochschule.

10 Staats-Akademie: *Jahresbericht 1918–1919*, S. 11.

11 mdw-Archiv, 325/Pr/1919, S. 3.

12 Staats-Akademie: *Jahresbericht 1918–1919*, S. 14f.

für Unterricht ein.¹³ Bopp verwies auf die fehlende Notwendigkeit, da zahlreiche Fächer der Akademie bereits „offiziellen Hochschulcharakter“ aufweisen würden und nur weiter ausgebaut werden müssten, um „auch im Wesen gänzlich der Hochschulsphäre zu entsprechen“¹⁴.

Der anfängliche Impetus scheint in der Folge trotz karger Aussichten auf Umsetzung nicht verebbt zu sein und die Pläne für eine Hochschule nahmen zunehmend Gestalt an. Im März 1920 legte das Akademie-Direktorium dem Staatsamt für Unterricht ein detailliertes Konzept vor.¹⁵ Darin wurde neben der Gefahr durch konkurrierende Musikhochschulen im Ausland auf die dringend notwendige Aufwertung der Akademielehrenden verwiesen, denn „die Einreihung dieser Künstler und Pädagogen von Weltruf in die Mittelschulkategorie – bekanntlich gibt es wohl berühmte Kunstlehrer, aber nicht berühmte Mittelschullehrer – wirkt geradezu deprimierend“¹⁶. Vom organisatorischen Standpunkt wurde in dem vorliegenden Konzept die Verschiebung der höheren Ausbildungsjahrgänge ausgewählter Fächer in eine Hochschule vorgeschlagen, beide Institutionen sollten jedoch weiter unter einem Dach vereint bleiben. Im Detail waren das die Fächer Musiktheorie und Musikwissenschaft, das Musiklehrer-Seminar, Gesang, Klavier, Orgel, Violine, Cello sowie die Schulen für dramatische Kunst. An der als „Mittelstufe“ bezeichneten früheren Akademie sollte in Zukunft sowohl die Basisausbildung in den „hochschulmässigen“ Fächern als auch der Unterricht in den als nicht hochschulmäßig erachteten Gegenständen wie etwa den Blasinstrumenten und Kontrabass stattfinden.¹⁷

Auch wenn die hier skizzierten Ideen noch nicht vollends ausgereift waren und inhaltlich zum Teil verwirrend sind – so bestand zum damaligen Zeitpunkt beispielsweise gar kein Musiklehrer-Seminar¹⁸ am Haus, das in den Hochschulrang hätte erhoben werden können –, lag mit diesem Plan ein grundsätzliches Konzept vor, das wenige Jahre später in leicht abgewandelter Form zu Durchführung gelangen sollte.

13 mdw-Archiv, 105/D/1920. Schreiben vom 15.04.1920 an den Unterstaatssekretär für Unterricht Otto Glöckel.

14 Staats-Akademie: *Jahresbericht 1918–1919*, S. 15.

15 mdw-Archiv, 105/D/1920.

16 mdw-Archiv, 105/D/1920.

17 mdw-Archiv, 105/D/1920.

18 Lynne Heller: „Zwischen Autonomie und Fremdbestimmtheit“, in: *Zwischen den Brüchen. Die mdw – Universität für Musik und darstellende Kunst Wien in der Zwischenkriegszeit*, hg. von Lynne Heller, Severin Matiasovits, Erwin Strouhal, Wien: Eigenverlag, 2018 (= Studien zur Geschichte der mdw – Universität für Musik und darstellende Kunst Wien 1), S. 18.

Komitee des Kunstbeirats

Unterdessen beschäftigte sich auch das Staatsamt für Unterricht mit der Causa und richtete ein Komitee unter dem Vorsitz des Musikwissenschaftlers Guido Adler ein. Dieses Gremium setzte sich aus namhaften Persönlichkeiten der Kunst- und Kulturszene zusammen, darunter die Staatsoperndirektoren Richard Strauss und Franz Schalk, Burgtheaterchef Albert Heine und Komponist Ludwig Bittner sowie Ministerialbeamte und Angehörige der Akademie, und tagte in regelmäßigen Abständen.¹⁹

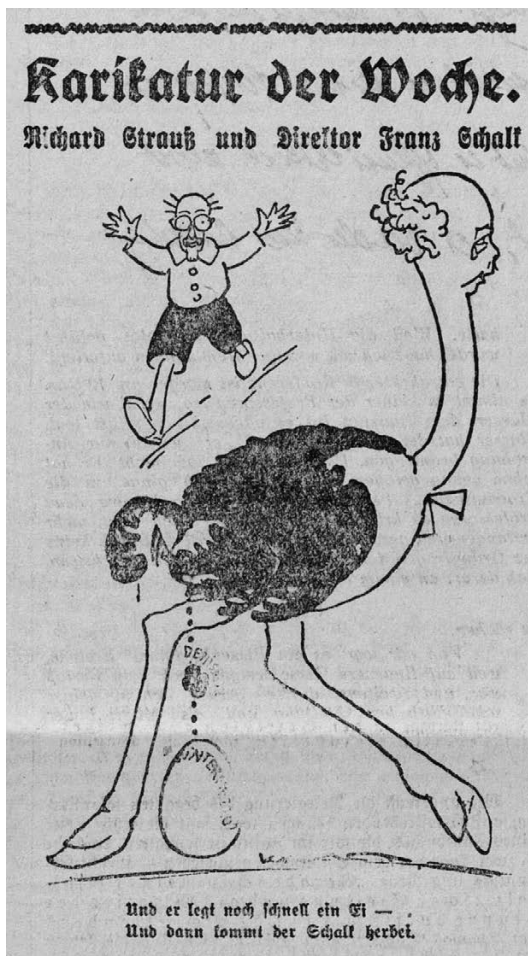


Abb. 1: Karikatur der Woche, 1924; *Der Morgen*, 10.11.1924, 5; ANNO/Österreichische Nationalbibliothek

¹⁹ Österreichisches Staatsarchiv, Allgemeines Verwaltungsarchiv, Unterrichtsministerium (1848–1940), Allgemeine Akten (= AT-OeStA/AVA Unterricht UM allg. Akten) 3237 Musikakademie 15 A, 5829/1920; 6034/1920.

Die Protokolle des Komitees zeigen die prinzipiell wohlwollenden, jedoch sehr divergierenden Herangehensweisen der Mitglieder zum Thema Hochschule auf. So wurden unter anderem auch ganz grundsätzliche und seit Jahren virulente Fragen zur Ausbildung aufs Tapet gebracht, wie etwa zur Ausbildungsdauer. Dabei offenbarte sich der alte Gegensatz zwischen einer normativ-typischen Ausbildung für breitere Schichten auf Mittelschulniveau auf der einen Seite und dem Anspruch höchster künstlerischer Ausbildung bis hin zur Virtuosität für einen kleinen Kreis auf der anderen Seite. In Zusammenhang damit wurde eine individualisierte Begabtenförderung sowie der Meisterschulgedanke diskutiert bzw. erörtert, in welcher Weise und in welchem Stadium der Ausbildung die Studierenden als Nachwuchs für die Orchester und Bühnen des Landes geformt werden sollten.²⁰ Thema war auch der Stellenwert der Musikpädagogik am Haus sowie die Sonderrolle des Schauspielstudiums. Die Inhalte, die auf den ersten Blick nicht in engem Zusammenhang mit dem Plan zur Errichtung einer Hochschule stehen, zeigen wie dringend ein grundsätzlicher Diskussionsbedarf zu den Themen Ausbildung und Zielpublikum vorhanden war.²¹

Über all den Sitzungen schwebte die zentrale Frage, wie klar eine Grenze zwischen Akademie und Hochschule gezogen werden müsste, wo es zu Kompetenzstreitigkeiten kommen könnte und wie Synergien genutzt werden sollten. Seitens der Akademie wurde das Modell der zwei miteinander verbundenen Institutionen präferiert und auch forciert.²² Es ist beinahe Ironie des Schicksals, dass es – neben der zunehmenden politischen Einflussnahme auf das Haus – genau jene unglückliche Doppelkonstruktion war, die in letzter Konsequenz zur tiefen Spaltung und dem unrühmlichen Ende der Hochschule führen sollte. Aus den Protokollen des hochkarätig besetzten Komitees geht hervor, dass man dort durchaus Vorbehalte gegen diese in Aussicht genommene Organisationsform hegte, sich jedoch auf keine mehrheitsfähige Alternative einigen konnte.²³

20 AT-OeStA/AVA Unterricht UM allg. Akten, 3237 Musikakademie 15 A, 5829/1920; Sitzungen vom 18.06. und 23.06.1920.

21 Severin Matiasovits und Erwin Strouhal: „Von ‚tüchtigen Orchester-Mitgliedern‘ und Meister*innen: Ausbildungskonzepte im Wandel“, in: *Konservatoriumsausbildung von 1795 bis 1945. Bericht über die Tagung des Sophie Drinker Instituts 15.–17. Februar 2019*, hg. von Annkatrin Babbe und Volker Timmermann. Oldenburg: BIS-Vlg, 2021 (= Schriftenreihe des Sophie Drinker Instituts 17) (in Druck).

22 Ebd.; Bspw. Sitzungen vom 16.06. und 18.06.1920.

23 Ebd.; Bspw. von Adler und Schalk, Sitzung vom 18.06.

Die Hochschulseminare – eine Übergangslösung

Mit dem Rücktritt Ferdinand Loewes²⁴ als Direktor der Akademie Anfang 1922 kam erneut Bewegung in die Hochschulfrage; das Kollegium wählte Joseph Marx zum neuen Direktor und betraute ihn mit der vorrangigen Aufgabe der „Neuorganisation der Anstalt als Hochschule für Musik in Verbindung mit der Akademie“²⁵. Mit Marx trat nun jene Persönlichkeit in den Vordergrund, die zur treibenden Kraft in der Hochschulfrage werden sollte und das Kollegium der Akademie in dieser Frage hinter sich wusste.



Abb. 2: Joseph Marx,
Portraitzeichnung
von 1943;
mdw-Archiv

24 Ferdinand Loewe (1863–1925), Dirigent und Pianist, war von 1919 bis 1922 Direktor der mdw.

25 mdw-Archiv, 237/D/1922.

Da sich die Verhandlungen mit dem Ministerium vor allem wegen budgetären Überlegungen in die Länge zogen, schlug Marx in einer Akademiesenats-sitzung ein „Uebergangsstadium“²⁶ vor. Mit dem Sommersemester 1923 sollte „etwas Hochschulartiges, nämlich die sogenannten Seminarien“²⁷ an der Akademie eingerichtet werden: Marx berichtete, ihm wäre bei „Besprechungen mit einflußreichen Parlamentariern [...] direkt dazu geraten [worden], schon jetzt etwas Vorbereitendes zu machen, damit schon etwas als Grundlage da sei, wenn die Errichtung der vollen Hochschule zur Verwirklichung gelange“²⁸. Die Verhältnismäßigkeit dieser etwas überhastet eingerichteten Lehrveranstaltungen in Bezug auf Aufwand und inhaltlichen Nutzen bleibt dahingestellt, es ging wohl vor allem um die symbolische Wirkung. Was den Inhalt und wissenschaftlichen Gehalt dieser Seminare betraf, blieb Marx recht vage, er meinte, dass die „Lehrer irgendeinen etwas höher gearteten Unterricht erteilen, indem sie irgend ein besonderes Kapitel herausgreifen und zusammenhängend behandeln“²⁹ sollten.³⁰

Bundeskanzler Ignaz Seipel soll bei seinem Besuch der Akademie aus Anlass der Eröffnung der Hochschulseminare³¹ ausgerufen haben: „Diese Anstalt verdient es, auch dem Gesetz nach eine Hochschule zu werden, denn in Wirklichkeit ist sie längst die Hochschule für Musik.“³² 1923 kam es zwischen Akademie und Ministerium zur Einigung, die Errichtung der Hochschule wurde am 13. Juli im Parlament³³ verabschiedet.

Allseits herrschte Jubelstimmung. So geriet der christlich-soziale Abgeordnete Otto Volker in seiner Rede im Hohen Haus im Sommer 1923 geradezu ins Schwärmen, indem er die „außerordentliche Bedeutung“ der Musik und darstellenden Kunst für das „Kulturleben Österreichs“ hervorhob und das in der gesamten „Bevölkerung schlummernde Talent“³⁴ auf diesem Gebiet pries. Da-

26 mdw-Archiv, Akademie und Fachhochschule – Akademische Gremien, Protokolle, [o.Z.], Protokoll der zweiten Sitzung des Akademiesenates am Samstag, den 3. Feber 1923.

27 mdw-Archiv, Akademie und Fachhochschule – Akademische Gremien, Protokolle, [o.Z.], Protokoll der 3. Sitzung des Akademiesenates am 21. März 1923, S. 3.

28 Ebd., S. 5.

29 Ebd., S. 3.

30 Zu den eingerichteten Hochschulseminaren im Detail siehe: Heller: „Zwischen Autonomie“, S. 20–21.

31 Am 1. Juni 1923. *Neues Wiener Journal*, 03.06.1923, S. 5; Quelle: ANNO/Österreichische Nationalbibliothek.

32 mdw-Archiv, 32/R/1930, Protokoll der Sitzung des Professorenkollegiums der Fachhochschule für Musik und darstellende Kunst vom 9. Dezember 1929.

33 Bundesgesetzblatt für die Republik Österreich, 1923, 81. Stück, Nr. 403, 1374.

34 Stenografisches Protokoll, 205. Sitzung des Nationalrates der Republik Österreich, 13.07.1923, 6330.

raus leitete er beinahe die Verpflichtung ab, „in Wien, dem Zentrum unseres heimischen Kunstlebens eine Hochschule für Musik und darstellende Kunst zu errichten“³⁵. Volker betonte, Wien könne ohne Hochschule nicht mit den ausländischen Institutionen konkurrieren, da etwa in Städten wie Prag, Budapest, München und Leipzig bereits Musikhochschulen gegründet worden waren; er verwies auch auf die Wichtigkeit der Vernetzung – oder wie er es ausdrückte: „das geistige und künstlerische Band mit dem Ausland inniger zu knüpfen“³⁶. Auch die aus finanzieller Sicht günstigere Variante der Hochschülerhebung pries Volker in seiner Rede im Parlament, denn mit der Umwandlung der höheren Jahrgänge der Akademie anstatt der Schaffung einer eigenständigen Einrichtung konnten in Zeiten von schwerer Wirtschaftskrise und schwindelerregender Inflation durch die Nutzung akademieeigener personeller und räumlicher Ressourcen beträchtliche Kosten eingespart werden.³⁷

Die Einrichtung der Fach-Hochschule

Gerade diese finanziell höchst angespannte Lage wäre beinahe zum Stolperstein geworden, so wollte das Finanzministerium die Errichtung der Hochschule noch in letzter Minute auf das Jahr 1926 verschieben.³⁸ Doch blieb es bei dem Zeitplan und im Herbst 1924 wurde der Traum von der Hochschule Wirklichkeit. Mit der Umsetzung des Gesetzes vom 13. Juli 1923 wurde die „Fach-Hochschule für Musik und darstellende Kunst“³⁹ mit 1. Oktober 1924 eingerichtet. Ein Jahr nach dem Inkrafttreten des Gesetzes war das Statut der Hochschule erlassen worden, mit dem Studienjahr 1924/25 sollte nun der Unterricht an der neu geschaffenen Institution aufgenommen werden. Der Start scheint jedoch etwas holprig verlaufen zu sein: Im August 1924 wurde angekündigt, dass der reguläre Unterricht am 22. September beginnen würde,⁴⁰ jedoch wurde Ende September ausgegeben, dass Einschreibungen erst ab 1. Oktober entgegengenommen werden⁴¹, was wiederum in einer Aussendung in der *Wiener Zeitung* vom 7. Oktober⁴² revidiert wurde, in der die Inskriptionsphase

35 Stenografisches Protokoll, 205. Sitzung des Nationalrates der Republik Österreich, 13.07.1923, 6329.

36 Stenografisches Protokoll, 205. Sitzung des Nationalrates der Republik Österreich, 13.07.1923, 6330.

37 Stenografisches Protokoll, 205. Sitzung des Nationalrates der Republik Österreich, 13.07.1923, 6329.

38 mdw-Archiv, 338/D/1925, S. 11.

39 Die Begriffe Hochschule und Fachhochschule wurde gleichwertig verwendet.

40 *Reichspost*, 30.08.1924, S. 5; Quelle: ANNO/Österreichische Nationalbibliothek.

41 *Neues Wiener Tagblatt*, 26.09.1924, S. 7; Quelle: ANNO/Österreichische Nationalbibliothek.

42 *Wiener Zeitung*, 07.10.1924, S. 3; Quelle: ANNO/Österreichische Nationalbibliothek.

ein weiteres Mal verschoben wurde – auf den 9. bis 22. Oktober. Dieser Termin scheint auch nicht gehalten zu haben, denn am 21. Oktober beklagte *Die Stunde*, dass noch immer keine Aufnahmeprüfungen stattgefunden hätten.⁴³ Wann der Unterricht tatsächlich beginnen konnte, lässt sich nicht mit Bestimmtheit sagen. Anhand der vorliegenden Quellen⁴⁴ erscheint es wahrscheinlich, dass die Lehre größtenteils wohl erst Ende 1924 bzw. ab dem Beginn des Sommersemesters 1925 aufgenommen werden konnte.

Wenig überraschend wurde Marx einstimmig zum ersten Rektor der Hochschule gewählt. Anlässlich der Inaugurationsfeier im Akademietheater verwies Unterrichtsminister Emil Schneider auf die kulturpolitische Bedeutung Österreichs und die schon lang anstehende Notwendigkeit einer Hochschule für Musik. Zwar sei Österreich hierbei dem Beispiel anderer Länder mit Verspätung gefolgt, doch sei er besonders stolz, „daß wir die Verspätung wettgemacht haben durch die Großzügigkeit der Schöpfung“⁴⁵. Voll nationalem Pathos forderte der Minister, dieses Institut werde jedoch „keine Titularhochschule sein [...] sie muß ihren Entwicklungsweg so nehmen, daß sie in ihrer ganzen Einrichtung, in ihren Zielen und in ihrem Betriebe wirklich eine hohe Schule wird. [...] In diesem Sinn aber soll unsere Wiener Hochschule die erste Musikhochschule der Welt werden, denn die Grundlagen dafür sind gegeben.“⁴⁶

Ins selbe Horn stieß Rektor Marx in einem Zeitungsinterview, in dem er vollmundig verkündete, die Wiener Institution entspräche im Gegensatz zu vielen ausländischen Musikhochschulen „nicht nur dem Rang nach, sondern auch in seiner Organisation vollständig dem Hochschulcharakter“⁴⁷. Den „musikalischen Scheinhochschulen Deutschlands“⁴⁸ gestand er diesen Status nicht zu, da nur in Wien der Lehrkörper und nicht eine Einzelperson „ueber

43 *Die Stunde*, 21.10.1924, S. 6; Quelle: ANNO/Österreichische Nationalbibliothek.

44 z. B. Klassenkataloge der Hochschullehrenden. Darüber hinaus ist im Akademiestatut von 1925, das die Übergangsbestimmungen zwischen der nun ‚verkürzten‘ Akademie und der Hochschule regelte, von der Umstellung im Jahr 1925 die Rede. *Statut der Akademie für Musik und darstellende Kunst in Wien*, 2. Teil: Lehrplan. Wien: Verlag der Akademie für Musik und darstellende Kunst, 1925, S. 32.

45 [k. A.]: „Rektorsinauguration an der Hochschule für Musik und darstellende Kunst“, in: *Wiener Zeitung*, 10.02.1925, S. 6; Quelle: ANNO/Österreichische Nationalbibliothek.

46 Ebd.

47 [k. A.]: „Die neue Hochschule für Musik. Aus einem Gespräch mit dem Rektor Professor Dr. Josef Marx“, in: *Neues Wiener Journal*, 09.10.1924, S. 6; Quelle: ANNO/Österreichische Nationalbibliothek.

48 mdw-Archiv, Akademie und Fachhochschule – Akademische Gremien, Protokolle, [o.Z.], Protokoll einer am 27. September 1924 stattgehabten Versammlung des Direktoriums



Abb. 3: Der erste Rektor Joseph Marx, 1925; *Der Tag*, 11.02.1925, 8; ANNO/Österreichische Nationalbibliothek

alle lebenswichtigen Fragen erster Ordnung“ bestimme, damit „Eigenbröteleien ausgeschaltet“ seien und eine wirkliche „Lehr- und Lernfreiheit“ herrsche.⁴⁹ Entscheide eine Einzelperson über die Geschicke einer Kunsthochschule, begrenze dies immer den Horizont, denn je „begabter, desto individueller bekanntlich ein Mensch, desto enger aber auch sein Ausblick auf das Ganze“⁵⁰. In Wien sei die akademische Freiheit gewährleistet, so Marx – doch es sollte anders kommen.

und der zur Berufung als Dozenten in die Musikhochschule in Aussicht genommenen Mitglieder des Lehrkörpers der Musik-Akademie.

49 [k. A.]: „Die neue Hochschule für Musik. Aus einem Gespräch mit dem Rektor Professor Dr. Josef Marx“, in: *Neues Wiener Journal*, 09.10.1924, S. 6; Quelle: ANNO/Österreichische Nationalbibliothek.

50 Ebd.

Aus formaler sowie organisatorisch-struktureller Sicht, hielten die Statuten folgenden Unterschied fest:

- „Die Fachhochschule für Musik und darstellende Kunst in Wien hat die Aufgabe, ihren Hörern die **höchste künstlerische Ausbildung** auf dem Gebiete der Musik und darstellenden Kunst zu erteilen.“⁵¹
- Im Gegensatz dazu hatte die Akademie für Musik und darstellende Kunst „die Aufgabe, ihren Schülern eine **abschließende, künstlerisch praktische Ausbildung** auf dem Gesamtgebiete der Musik und der darstellenden Kunst (Oper und Schauspiel), einschließlich des künstlerischen Tanzes zu vermitteln“⁵².

In der Theorie war demnach vorgesehen, dass der Akademieabschluss die Voraussetzung für die „Existenzgründung des Musikers“⁵³ schaffe, während die Ausbildung an der Hochschule darüber hinausgehe. Die höchste künstlerische Ausbildung wurde von der Hochschule beansprucht und in den folgenden Fachgruppen angeboten:

- I. Musiktheorie: a) Komposition
b) Kapellmeisterschule
c) Kirchenmusik
- II. Gesang und darstellende Kunst: a) Konzertgesang
b) Operngesang
- III. Klavier
- IV. Orchesterinstrumente: a) Violine und Violoncell
b) Bläsermusik⁵⁴

Darüber hinaus war der Hochschule eine Stilbildungsschule für Opern- und Bühnenkunst angegliedert. Im Laufe der Jahre erfuhr das Studienangebot einige grundlegende Veränderungen, wie beispielsweise 1928/29 mit der

51 Statut der Fachhochschule für Musik und darstellende Kunst (= Verordnung des Bundesministeriums für Unterricht vom 26. Juni 1924, B.G.Bl. Nr. 403).

52 *Statut der Akademie für Musik und darstellende Kunst in Wien*, 1. Teil. Wien: Verlag der Akademie für Musik und darstellende Kunst, 1927, § 1.

53 AT-OeStA/AVA Unterricht UM allg. Akten 3237 Musikakademie 15 A, 5129/1930, S. 13. Protokoll über die Besprechung betreffend Reorganisation der staatlichen Musiklehranstalten im Bundesministerium für Unterricht am 7. Februar 1930.

54 mdw-Archiv, 359/D/1924. Provisorische Studienordnung der Fachhochschule für Musik und darstellende Kunst (Für das Studienjahr 1924/25), § 10.

Statut

der Fachhochschule für Musik und darstellende Kunst

Verordnung des Bundesministers für Unterricht

vom 26. Juni 1924, betreffend die Erlassung eines Statutes für die Fachhochschule für Musik und darstellende Kunst in Wien im Sinne des Gesetzes vom 13. Juli 1923, B. G. Bl. Nr. 403.

Auf Grund des § 2 Artikel I des Gesetzes vom 13. Juli 1923 B. G. Bl. Nr. 403, betreffend die Errichtung einer Fachhochschule für Musik und darstellende Kunst in Wien wird für diese Fachhochschule nachstehendes Statut erlassen:

Artikel I

§ 1

Die Fachhochschule für Musik und darstellende Kunst in Wien hat die Aufgabe, ihren Hörern die höchste künstlerische Ausbildung auf dem Gebiete der Musik und darstellenden Kunst zu erteilen.

Sie untersteht dem Bundesministerium für Unterricht.

§ 2

Der Hochschulunterricht umfaßt: 1. Musiktheorie und Kompositionslehre, 2. Lehrfächer der reproduzierenden Tonkunst, 3. Bühnenkunst (Oper und Schauspiel). Außerdem können Hilfsfächer und Hilfswissenschaften gelehrt werden, welche geeignet sind, die Aufgaben der Hochschule zu fördern.

Die näheren Bestimmungen, insbesondere hinsichtlich der Anzahl der Jahrgänge und der Verteilung des Lehrstoffes sowie der am Schluß der Hochschulstudien abzuhaltenden Diplomprüfung, endlich hinsichtlich der anderen Prüfungen enthält die Studienordnung.

§ 3

Die Studierenden dieser Fachhochschule sind entweder ordentliche oder außerordentliche Hörer.

Zum Eintritte als ordentlicher Hörer in die Fachhochschule für Musik und darstellende Kunst ist erforderlich:

- a) Vollendung des 17. Lebensjahres;
- b) Zeugnis der Akademie für Musik und darstellende Kunst über die Reife zum Besuche der Fachhochschule mit mindestens genügendem Erfolge oder Reifeprüfung, beziehungsweise Absolvierung einer dieser gleichgestellten Musiklehranstalt;
- c) Insoweit ein unter *b* genanntes Zeugnis der Akademie für Musik und darstellende Kunst oder ein Reifezeugnis, beziehungsweise Zeugnis über die Absolvierung einer dieser gleichgestellten Musiklehranstalt nicht vorliegt, kann der Nachweis des künstlerischen Wissens und Könnens in dem Ausmaße, das dem Lehrziele der Akademie entspricht, sowie der Nachweis der allgemeinen Bildung im Ausmaße des durch die Absolvierung einer Mittelschule erreichten Wissens durch Ablegung einer Prüfung erbracht werden. Bei letzterer kann der Kandidat aus jenen Gegenständen allgemeiner Bildung befreit werden, für die ein staatsgiltiges Maturitätszeugnis eines Obergymnasiums, einer Oberrealschule oder einer gleichgestellten Lehranstalt beigebracht wird.

§ 4

Zur Aufnahme als außerordentlicher Hörer ist erforderlich: das zurückgelegte 17. Lebensjahr, der Nachweis eines künstlerischen Wissens und Könnens, das dem Lehrziele der Akademie für Musik und darstellende Kunst

Erweiterung um das neu gegründete, von Max Reinhardt geleitete Schauspiel- und Regieseminar. Die Kapellmeisterschule war die einzige Studienrichtung, die ausschließlich an der Hochschule angeboten wurde. An der Fachhochschule lag der Schwerpunkt auf den das künstlerische Hauptfach begleitenden wissenschaftlichen Fächern, beim Klavierstudium hatten beispielsweise theoretische Fächer teilweise sogar den Rang eines Hauptfachs.⁵⁵ Die Ausbildungsdauer lag bei vier bis sechs Semestern, womit sich mit dem Besuch der Akademie und Hochschule eine Gesamtstudiendauer von bis zu neun Jahren ergeben konnte.

Die Leitung lag beim ‚Professorenkollegium‘, das gemeinsam mit den Vertreterinnen und Vertretern der Dozent*innen den Rektor wählte, der auf die Dauer von zwei Jahren, ab 1927 nur mehr auf ein Jahr, bestimmt wurde. Die Akademie blieb in ihrer alten Funktion als ‚Mittelschule‘ bestehen, deren Absolvierung (bzw. die einer vergleichbaren Anstalt) Voraussetzung für ein Studium an der Hochschule war. Demnach bedingten Hochschule und Akademie einander, zudem fand der Hochschulunterricht im Bedarfsfall auch an der Akademie statt.⁵⁶ Wie abhängig die Hochschule von der Akademie war – vor allem in Hinblick auf die Studierenden – und mit dieser in Bezug auf Personal und Studienalltag verflochten, zeigt ein Gesuch des Rektors Marx an das Ministerium 1925, in dem er eine fundamentale Statutenänderung forderte, die dem Professorenkollegium der Hochschule mehr Einfluss auf

1. [die] Besetzung von Lehrstellen der Akademie,
2. [die] Wahl des Direktors und des Direktoriums an der Musikakademie und
3. [den] Uebertritt der Schüler aus den unteren in die oberen Akademieklassen⁵⁷

sichern sollte.⁵⁸ Damit wollte Marx in seiner Funktion als Rektor fundamental in die urreigenen Rechte der organisatorisch – zumindest offiziell – unabhängigen Akademie eingreifen.

55 Statut der Fachhochschule für Musik und darstellende Kunst, S. 7: Neben Künstlerischem Klavierspiel waren u. a. „Theorie und Praxis der Klaviertechnik“ und „Stilistik der wichtigsten Epochen des Klavierstiles (von Couperin bis Brahms)“ Hauptfächer.

56 mdw-Archiv, 359/D/1924. Provisorische Studienordnung der Fachhochschule für Musik und darstellende Kunst (Für das Studienjahr 1924/25), § 2.

57 mdw-Archiv, 54/R/1925.

58 Dazu auch: mdw-Archiv, Akademie und Fachhochschule – Akademische Gremien, Protokolle, [o.Z.], Protokoll der am 12. Juni 1925 stattgefundenen Sitzung des Hochschulkollegiums.

Die Beibehaltung der gemeinsamen Räumlichkeiten⁵⁹ bedingte auch, dass die Hochschule unter derselben Adresse und Telefonnummer wie die Akademie erreichbar war, auch die Verantwortlichen in der Verwaltung unterschieden sich nicht.⁶⁰ Der Sekretär der Akademie, Hans Waizmann, wurde Leiter der Rektoratskanzlei und Gustav Donaths Leitung der Bibliothek erstreckte sich auch auf die Hochschule, wobei die Genannten „verpflichtet [waren,] bis auf Weiteres auch die gegenständlichen Geschäfte der Akademie für Musik und darstellende Kunst mitzubesorgen“⁶¹. Zumindest im Verwaltungsalltag wurde eine eigene Hochschul-Aktenreihe eingeführt, auch wenn im Archivbestand der mdw nicht selten eine Vermischung der Geschäftstätigkeit beider Institute zu beobachten ist.

Personal

Besonders in der Frage des Personals zeigten sich sehr bald die Schwächen der nicht vollzogenen Trennung zwischen Hochschule und Akademie. So wurden fünf ordentliche⁶² und vier außerordentliche⁶³ Hochschul-Professoren ernannt, die allesamt dem Lehrkörper der Akademie angehörten und dort auch weiterhin tätig blieben. Alle neun waren angesehene Künstler im Wiener Kulturleben und dominierten gleichzeitig auch die Gremien an der Akademie. Der Rektor war als Akademielehrer dem Direktor an der Akademie unterstellt und umgekehrt, sofern nicht beide Leitungsstellen in einer Hand vereint waren.

Ergänzend wurden Dozentinnen und Dozenten an die Hochschule berufen, Marx beschrieb ihre gewünschte Qualifikation in bizarr anmutender Form folgendermaßen:

Die Berufung zum Dozenten setzte

1.) einen hohen künstlerischen Rang voraus, also mehr als bloß [sic] eine gute künstlerische Begabung und dazu auch eine zureichende intellektuelle Befähigung. BRUCKNER z. B. war zweifellos ein künstlerisches Genie, andererseits durchaus nicht besonders intellektuell befähigt, trotzdem hätte natürlich ein Bruckner, infolge seines hohen künstlerischen Wertes und Ranges alle Qualifikationen gehabt, weil er eben ein Genie war. Wenn also eine nicht ganz exorbitante künstlerische Bega-

59 mdw-Archiv, 45/R/1925.

60 *Adolph Lehmann's allgemeiner Wohnungs-Anzeiger* 1926, Bd. 2, S. 171, 1930, Bd. 2, S. 187. <https://www.digital.wienbibliothek.at/wbrobv/periodical/pageview/192836>, 14.10.2020.

61 mdw-Archiv, 26/R/1924.

62 Gustav Geiringer, Josef Hofmann, Joseph Marx, Franz Schmidt und Max Springer.

63 Friedrich Buxbaum, Carl Prohaska, Karl Stiegler und Alexander Wunderer.

bung vorhanden ist, so müsste dieser Fehler mindestens durch eine gewisse Haltung nach aussen hin wettgemacht werden. Weiters befähige zur Dozentur die Tatsache, dass einer eine bedeutende schaffende oder ausübende künstlerische Kraft ist und

3.) sei einer dann dazu berufen, wenn er auf Publikationen wissenschaftlichen oder künstlerischen Inhaltes hinweisen könne.

4.) wird einer dann besonders zur Berufung als prätestiniert [sic] sein, wenn das betreffende Fach in der Hochschule nicht besetzt sei und daher die Dozentur bis auf weiteres die Professur ersetzen müsse. Schliesslich stehe man im Bundesministerium auf einen ablehnenden Standpunkt der Berufung von Frauen gegenüber. Frauen als Hochschullehrer seien ein Novum und sehr seltenes Kuriosum. Frau Courie [sic] in Paris sei Hochschullehrer, die habe aber auch das Radium entdeckt, aber im allgemeinen kommen Frauen nicht in Betracht; die jurid. Fakultät habe z. B. auch keinen weiblichen Professor. Er betone nochmals, diesbezüglich einen Hinweis auf deutsche Musikhochschulen nicht gelten lassen zu können, weil das keine wirklichen Hochschulen seien.⁶⁴

Die Abstimmung über die Bestellung erfolgte im Direktorium der Akademie, zwölf der 13 berufenen Dozent*innen hatten bereits am Haus unterrichtet. Lediglich im traditionellerweise auch weiblich besetzten Fach Gesang wurden Rosa Papier-Paumgartner und Marie Seyff-Katzmayr als Hochschuldozentinnen bestellt.⁶⁵

Damit ergab sich zu Beginn ein recht überschaubarer Lehrkörper von 22 Personen,⁶⁶ der in den folgenden Jahren zahlenmäßig stabil blieb⁶⁷ und erst später – vor allem durch die Gründung des Schauspiel- und Regieseminars Schönbrunn

64 mdw-Archiv, Akademie und Fachhochschule – Akademische Gremien, Protokolle, [o.Z.], Protokoll einer am 27. September 1924 stattgehabten Versammlung des Direktoriums und der zur Berufung als Dozenten in die Musikhochschule in Aussicht genommenen Mitglieder des Lehrkörpers der Musik-Akademie.

65 mdw-Archiv, 21/R/1924. Julius Egghard, Gottfried Feist, Dirck Fock, Paul Grümmer, Klemens Krauss, Franz Mairecker, Rosa Papier-Paumgartner, Josef Turnau, Franz Schütz, Marie Seyff-Katzmayr, Richard Stöhr, Andreas Weissenbäck, Paul Weingarten.

66 9 Professoren, 13 Dozent*innen. Für 1927/28 ist der Personalstand mit 4 ordentlichen, 4 außerordentlichen Professoren und 12 Dozent*innen angegeben. mdw-Archiv, 72/R/1928.

67 Für 1929 sind 24 Lehrkräfte angegeben. Zum Vergleich: Im selben Zeitraum meldete die Akademie für bildende Künste 21 Lehrpersonen, die Tierärztliche Hochschule 58, die Hochschule für Bodenkultur 100, die Technische Hochschule 333 und die Universität Wien 715. Statistisches Amte der Stadt Wien (Hg.): *Statistisches Taschenbuch für Wien*, 4. Jg., Wien, 1929, S. 40.

unter Max Reinhardt – etwas anstieg.⁶⁸ Der Lehrkörper der Hochschule scheint auch in der Folge kein allzu frauenfreundlicher Ort gewesen zu sein. Als es um eine mögliche Berufung der Kammersängerin Marie Gutheil-Schoder ging, der immerhin attestiert wurde, „eine geniale Darstellerin“⁶⁹ zu sein, entwickelte sich im Professorenkollegium eine ausgiebige Diskussion um die etwaigen Folgen, die eine weitere weibliche Lehrkraft mit sich brächte. Man entledigte sich des Problems, indem der Kammersängerin lediglich eine Anstellung an der Akademie angeboten wurde, zu der es letzten Endes jedoch nicht kam.⁷⁰

Studierende

Durch die Einrichtung der Fach-Hochschule kam es zur Umwandlung der höheren Akademie-Jahrgänge in Hochschulklassen. Die Studierenden in den betroffenen Ausbildungsjahrgängen hatten die Option, entweder an der Akademie in den als Übergangslösung eingerichteten ‚Fortbildungsschulen‘ abzuschließen, oder an die Hochschule zu wechseln; jene in den unteren Vorbereitungsjahrgängen mussten, wenn sie eine höhere Ausbildung anstrebten, später auf die Hochschule umsteigen.

Der Abschluss des Studiums erfolgte laut Statut mit Diplomprüfung und Vergabe eines Hochschuldiploms.

Im ersten Studienjahr 1924/25 inskribierten 140 Personen,⁷¹ die Gesamtzahl aller Studierender (Akademie und Hochschule) lag bei 1531, womit die Hochschule neun Prozent der Teilnehmer*innen vermelden konnte. In den beiden Folgejahren sank der Wert auf acht⁷², 1927/28 stieg er auf zehn⁷³ bzw. 1928/29 auf zwölf⁷⁴ Prozentpunkte. Mit 235 Studierenden⁷⁵ erreichte die Hochschule 1929/30 ihren Höchststand mit einem Anteil von 17 Prozent der

68 mdw-Archiv, 367/R/1930. Eine Vorlesungsübersicht für das Studienjahr 1930/31 nennt 34 Lehrende, davon 6w/28m.

69 mdw-Archiv, Akademie und Fachhochschule – Akademische Gremien, Protokolle, [o.Z.], Protokoll über die Sitzung des Professorenkollegiums der Hochschule für Musik und darst. Kunst, Donnerstag, den 27. November 1924, S. 3.

70 Ebd., S. 3f.

71 49 w/91 m.

72 mdw-Archiv, 428/R/1929. 1925/26: 1488, davon 123 HS (36w/87m); 1926/27: 1518, davon 126 HS (34w/92m).

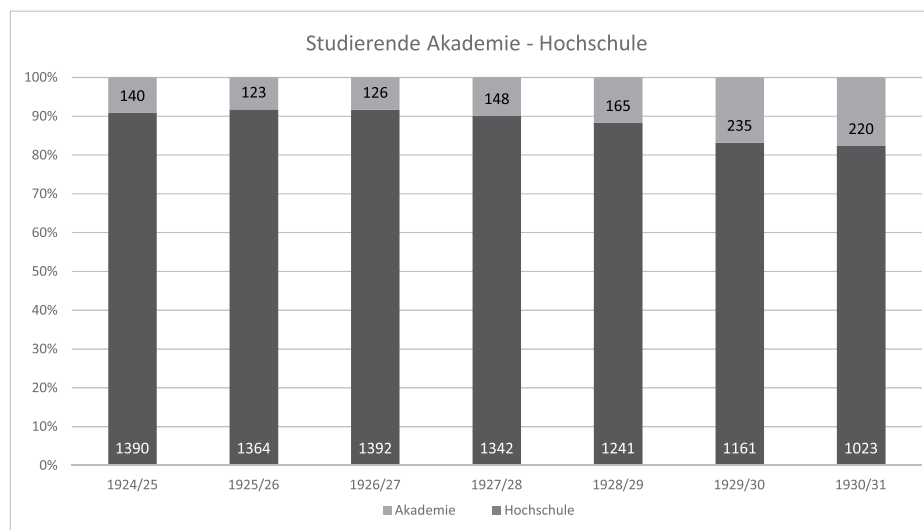
73 mdw-Archiv, 72/R/1928. 1490, davon 148 HS (54w/94m).

74 Statistisches Amte der Stadt Wien (Hg.): *Statistisches Taschenbuch für Wien*, 3. Jg. Wien, 1928, S. 40. 1406, davon 165 HS (81w/84m).

75 AT-OeStA/AVA Unterricht UM allg. Akten 3266 (olim 2909) Musikakademie 15 A, 37019/1930 bzw. mdw-Archiv, 288/R/1930. 1396, davon 235 HS (128w/107m).

Gesamtstudierenden, im Jahr darauf – dem letzten ihres Bestehens – lag der Wert mit 220 Studierenden sogar bei 18 Prozent⁷⁶.

Als vergleichsweise kleine Bildungseinrichtung mit 20 bis 30 Lehrenden war die Fachhochschule nicht auf eine große Zahl an Studierenden ausgerichtet, und als die Zahlen stiegen, überlegte die Hochschulleitung die Einführung von leistungsbezogenen Zugangsbeschränkungen.⁷⁷ Dementsprechend wurde immer wieder ein Mangel an Unterrichtsräumen beklagt,⁷⁸ auch eine Schärfung des Lehrangebots schien dringend geboten, da manche Gegenstände (beispielsweise Bläserkammermusik)⁷⁹ kaum bis gar nicht besucht wurden.



Grafik 1: Studierende Akademie – Hochschule

Auffallend ist, dass von den 140 Studierenden des ersten Studienjahres mehr als die Hälfte⁸⁰ die Hochschule nach nur einem Jahr wieder verließ – die Gesamtstudierendauer hätte zwischen zwei und drei Jahren betragen. Über die präzise Verteilung der Studierenden nach Fächern liegen aufgrund einer schlechten Quellenlage⁸¹ keine Zahlen vor.

76 mdw-Archiv, 3369/1938 A, in: 1439/1941 Stat. 1243, davon 220 HS (122w/98m).

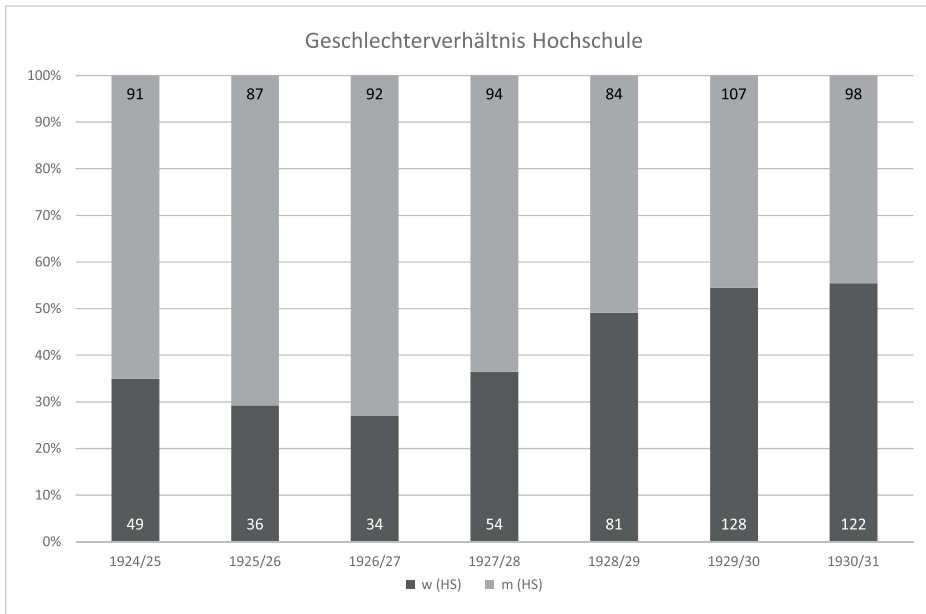
77 mdw-Archiv, 326/R/1930, Protokoll der Sitzung des Professorenkollegiums der Fachhochschule für Musik und darstellende Kunst, vom 20. Juni 1930, S. 3.

78 Bspw. mdw-Archiv, 473/R/1930, Protokoll der Sitzung des Professorenkollegiums der Fachhochschule für Musik und darstellende Kunst, abgehalten am 10. Oktober 1930, S. 6.

79 mdw-Archiv, Statistische Erhebungen Erwin Strouhal.

80 mdw-Archiv, Matrikel Hochschule. 73 von 140 (32w/41m).

81 Beispielsweise existieren für die Zeit der Fachhochschule keine Jahresberichte, Matrikelblätter sind häufig nicht erhalten.



Grafik 2: Geschlechterverhältnis Hochschule

Das Geschlechterverhältnis veränderte sich im Laufe der wenigen Jahre beachtlich, lag der Anteil der männlichen Studierenden anfangs bei etwa 70 %, so hatten die Frauen im letzten Jahr des Bestehens der Hochschule mit 55 % die klare Mehrheit. An der Akademie war das Verhältnis im betreffenden Zeitraum ziemlich stabil, die weiblichen Studierenden waren mit etwas über 50 % in der Mehrzahl.

Baldiger Niedergang und Verlust der Autonomie

Die Freude über die neue Institution währte nicht lange. Innerhalb weniger Monate entzündete sich sowohl an der Frage des Verhältnisses der Hochschule zur Akademie als auch an der ideologisch-politischen Durchdringung beider Institutionen ein veritabler Streit. Die internen Zwistigkeiten, die sich ausgehend von den organisatorisch-strukturellen Schwachstellen innerhalb des miteinander aufs Engste verflochtenen Lehrkörpers zu weltanschaulichen Grabenkämpfen entwickelten, führten zu einer tiefen Spaltung im Haus und hatten eine jahrelange Krise zur Folge. Dies begünstigte eine zunehmende politische Einflussnahme seitens des Ministeriums, die mit einem kontinuierlichen Rückgang der Autonomie beider Institute einherging. Innerhalb weniger Jahre zeichnete sich ein Ende des Hochschultraums ab, das Haus gab in dieser Zeit einen katastrophalen Eindruck in der medialen Öffentlichkeit ab.

Die enge personelle sowie organisatorische Verquickung beider Institute brachte es mit sich, dass beinahe jeder noch so alltägliche Konflikt Auswirkungen auf die ‚Schwesterinstitution‘ hatte. Hinzu kam die allgemeine wirtschaftliche, gesellschaftliche und politische Instabilität des Landes, die von konträren Weltanschauungen der politischen Akteur*innen geprägt war. Dies führte zu einer Radikalisierung der Innenpolitik hin zu einer autoritären Staatsführung und bildete damit den Nährboden für das Fortschreiten der Krise innerhalb des Hauses. In groben Zügen sollen in der Folge die wichtigsten Etappen des Niedergangs skizziert werden:

Bereits wenige Monate nachdem die Hochschule errichtet worden war, kam es im Juni 1925 in einer Sitzung der Akademie zu einem Eklat, an dem sich die Bruchlinien im Hause abzuzeichnen begannen. Rektor Marx, der zu diesem Zeitpunkt auch Direktor der Akademie war, beabsichtigte, das Amt des Direktors zurückzulegen, stellte gleichzeitig jedoch den Anspruch, Fachgruppenvorsteher für Musiktheorie werden zu wollen, um damit seinen Sitz im Direktorium, dem leitenden Gremium der Akademie, zu behalten.

Max Springer⁸², der diese Position innehatte, fühlte sich von Marx verdrängt, im Zuge der Sitzung kam es zu ausgedehnten Wortgefechten. Der Hintergrund war, dass Springer sowohl beste Kontakte zur christlich-sozialen Partei pflegte, insbesondere zum Unterrichtsminister, als auch zu Teilen des Klerus, wie zum Wiener Erzbischof Kardinal Gustav Piffl. Ob, wie die Tageszeitung *Die Stunde* vermutete,⁸³ bereits Vorbereitungen seitens des Ministeriums getroffen worden waren, Springer als Akademiedirektor aufzubauen, bleibt dahingestellt.

Marx, der neben seinen Vertrauten Franz Schmidt⁸⁴ und Alexander Wunderer⁸⁵ zahlreiche weitere Kollegen aus der Hochschule hinter sich wusste, warf Springer vor versammelter Runde vor, er fördere durch seine engen Kontakte die politische Einflussnahme des Ministeriums und informiere den Unterrichtsminister Emil Schneider über Interna des Hauses. Damit sei er

82 Max Springer (1877–1954) war von 1910 bis 1945 (1947) für Orgel und Komposition an der mdw tätig und zudem von 1927 bis 1930 Direktor der Akademie.

83 [k. A.]: „Rund um die Demission Marx. Wie Professor Springer Akademiedirektor werden wollte – Eine Kundgebung der Professoren bevorstehend“, in: *Die Stunde*, 19.06.1925, S. 4; Quelle: ANNO/Österreichische Nationalbibliothek.

84 Franz Schmidt (1874–1939) war von 1901 bis 1937 für Komposition, Klavier und Violoncello an der mdw tätig, zudem von 1924 bis 1927 Direktor der Akademie, 1927 bis 1930 Rektor der Fachhochschule und 1930 bis 1931 Rektor und Direktor beider Institute.

85 Alexander Wunderer (1877–1955) war von 1919 bis 1939 für Oboe an der mdw tätig sowie Vorstand der Wiener Philharmoniker von 1923 bis 1932.



Abb. 5: Dr. Josef Marx – Direktor der Musikakademie a. D., 1925; *Der Morgen*, 22.06.1925, 5; ANNO/Österreichische Nationalbibliothek

verantwortlich dafür, dass sich die Stimmung des Ministeriums gegenüber der Akademie bzw. Hochschule ins Negative gewandelt habe.⁸⁶ Kurz: Springer habe die Interessen des Hauses hintergangen!

Nicht ausgesprochen wurde hier ein möglicher weiterer Aspekt, den die Wiener Tageszeitung *Der Tag* allerdings ins Treffen führte, nämlich dass Marx aufgrund seiner stets unverblühten Kritik am Ministerium dort in Ungnade gefallen sei und es der Minister demzufolge vorzöge, sich mit seinem Intimus Springer über die Belange der Hochschule bzw. Akademie auszutauschen.⁸⁷ Hinzu kam, dass Marx für die bestehende enge Bindung beider Institute eintrat, während Springer die Loslösung der Akademie von der Hochschule anstrebte und erstgenannter mehr Eigenständigkeit ermöglichen wollte.

Bis zu diesem Zeitpunkt scheint der Lehrkörper mehrheitlich vereint hinter dem gemeinsamen Ziel der Hochschulwerdung gestanden zu haben; dieses war nun erreicht. Springers gute politische Beziehungen und sein Einsatz im Ministerium waren seinen nunmehrigen Gegnern durchaus willkommen gewesen und wurden explizit hervorgehoben und gelobt, solange sie der gemeinsamen Sache dienlich waren.⁸⁸ Nun aber offenbarten sich die konträren Vorstellungen in Bezug auf Ausrichtung des Hauses, Ressourcenverteilung und politisch-ideologische Gesinnung.

„[Sie] haben diese Fachhochschule mit dem politischen Gift infiziert.“⁸⁹

Ganz nach der Redensart *Wenn sich zwei streiten, freut sich der Dritte* setzte das Ministerium im Oktober 1925 einen Ministerialbeamten im Haus ein – offiziell als „administrativen Referenten“, der die Aufgabe hatte, die „infolge der Errichtung einer Fachhochschule sich bei der Akademie für Musik und darstellende Kunst notwendig erweisenden organisatorischen Massnahmen in die Wege zu leiten“.⁹⁰ Damit nicht genug, das Ministerium beschloss 1926

86 mdw-Archiv, 338/D/1925. Dazu auch Heller: „Zwischen Autonomie“, S. 25–27.

87 [k. A.]: „Die Musikakademie unter parteipolitischen Einflüssen“, in: *Der Tag*, 16.06.1925, S. 5; Quelle: ANNO/Österreichische Nationalbibliothek.

88 mdw-Archiv, Akademie und Fachhochschule – Akademische Gremien, Protokolle, [o. Z.], Protokoll der 1. Sitzung des Professorenkollegiums der Hochschule für Musik und darstellende Kunst vom 1. Oktober 1924, S. 3.

89 Sozialdemokratischer Abgeordneter zum Nationalrat Ernst Koref. Stenografisches Protokoll, 40. Sitzung des Nationalrates der Republik Österreich, 07.07.1931, S. 1047.

90 mdw-Archiv, Akademiesekretariat und Rektoratskanzlei, Sammelmappen 1919–1944, 508/D/1925.

eine Novellierung des Akademiestatuts, beschneidete dabei die Rechte der akademischen Vertretungskörper und Gremien und führte den Posten eines vom Ministerium bestellten Direktorstellvertreters ein, worauf Franz Schmidt im Dezember 1926 als Akademiedirektor zurücktrat.⁹¹ Daraufhin wählte der Akademiesenat mit großer Mehrheit den Oboisten und Vorstand der Wiener Philharmoniker Alexander Wunderer zum Nachfolger Schmidts. Während die Akademie darauf vertraute, das Ministerium würde wie gewohnt der Wahl folgen und bereits den Sieg Wunderers verkündete, entschied sich Unterrichtsminister Richard Schmitz gegen die Usancen – jedoch völlig rechtskonform – für den Zweitgereihten Max Springer.

„Freie Bahn den Protektionskindern.“⁹² – titelte *Der Morgen*, damit war der hausinterne Bruch endgültig vollzogen und die unverhohlene Einflussnahme der Politik auf die Akademie bzw. Hochschule nicht mehr kleinzureden.⁹³ In der Folge machte sich bei den Lehrenden beider Häuser Ernüchterung breit, die herbeigesehnte demokratische Selbstbestimmung hatte ihre Tücken und offenbarte zunehmend die Mühen der Ebene. So berichtete der Theorieprofessor Richard Stöhr an das Ministerium, dass sich „diese scheinbare Autonomie“ zu einer „schwere[n] Belastung“⁹⁴ entwickelt habe und Marx, der zum Zeitpunkt der Hochschulwerdung als glühender Verfechter akademischer Autonomie in Erscheinung getreten war, konstatierte fünf Jahre später ernüchert: „Es zeigt sich, dass in Qualitätsbetrieben das demokratische Prinzip nicht gut sei.“⁹⁵

Die Ernennung Springers hatte nun zur Folge, dass der ordentliche Professor Springer an der Hochschule Rektor Marx unterstellt war, an der Akademie diesem aber übergeordnet war. Springer hatte besonders aus dem Bereich der

91 Heller: „Zwischen Autonomie“, S. 28.

92 [k. A.]: „Unterrichtsministerium gegen Musikakademie“, in: *Der Morgen*, 24.01.1927, S. 3; Quelle: ANNO/Österreichische Nationalbibliothek.

93 Severin Matiasovits: „Dissonanzen in den Beziehungen? Die mdw – Universität für Musik und darstellende Kunst Wien und die sogenannte ‚Prüger-Affäre‘“, in: *Zwischen den Brüchen. Die mdw – Universität für Musik und darstellende Kunst Wien in der Zwischenkriegszeit*, hg. von Lynne Heller, Severin Matiasovits, Erwin Strouhal. Wien: Eigenverlag, 2018 (= Studien zur Geschichte der mdw – Universität für Musik und darstellende Kunst Wien 1), S. 58–61.

94 AT-OeStA/AVA Unterricht UM allg. Akten 3237 Musikakademie 15 A, 19.145-I-6/1928, Brief Richard Stöhrs an Sektionschef Viktor Prüger vom 15. Juni 1928, zit. nach Erwin Strouhal, Lynne Heller: „dass auch unsere Leute [...] in Position gebracht werden“. Personalpolitik an der mdw – Universität für Musik und darstellende Kunst Wien 1918–1945“, in: „Säuberungen“ an österreichischen Hochschulen 1934–1945, hg. von Johannes Koll. Wien/Köln/Weimar: Böhlau, 2017, S. 283–307, hier S. 288.

95 mdw-Archiv, 210/R/1929.

Kirchenmusik einen Kreis an Vertrauten um sich geschart und stand in Opposition zu der Gruppe um Marx, Schmidt, Wunderer und Franz Schütz.⁹⁶

Die zunehmend in der Öffentlichkeit ausgetragenen hausinternen Zwistigkeiten rissen nicht ab, in Zusammenhang mit einem Finanzskandal im Verein der Musiklehrerschaft, über dessen Gebarung Springer als Vorsitzender hätte wachen sollen,⁹⁷ brachte es das Professorenkollegium der Hochschule⁹⁸ auf den Punkt: „[...] es ist nicht Ihr persönliches System, das uns aufreizt, sondern das einer Partei.“⁹⁹ Geradezu unverhohlen wurde Kritik nunmehr öffentlich in den Zeitungen geübt, so etwa durch den Organisten Franz Schütz, der meinte,

[...] Hofrat Springer zeigte von allem Anfange an ein vollständiges Desinteressement an der künstlerischen Führung der Anstalt, entwickelte jedoch eine eigentümliche Zähigkeit, wenn es sich darum handelte, inferiore aber ergebene und willfährige Elemente zu protegieren.¹⁰⁰

Für die Medien war dieser Konflikt ein gefundenes Fressen, die Zeitungen zeichneten ein zunehmend wenig schmeichelhaftes Bild vom Zustand der beiden Häuser, das *Neue Wiener Journal* vermeinte, die „Machenschaften einer Clique“ aufgedeckt zu haben, die versuche, Max Springer „aus dem Sattel zu heben“¹⁰¹. Wenn auch publizistisch verkürzt und unter Verwendung pointierter Floskeln, so stellte die dem Ministerium nahestehende *Reichspost* in einem Artikel – wohl nicht ganz unberechtigt – die Frage:

Verdient nun überhaupt diese Hochschule ihren Namen?

[...] Die Hochschule hat kein eigenes Orchester, sondern muß sich in der Kapellmeisterschule oder in der Opernklasse das Orchester der Akademie ausborgen.

[...] Die Hochschule, die keine ist, [hat] nicht einmal eigene Räume zum Unterricht.

96 Franz Schütz (1892–1962) war von 1918 bis 1945 für Klavier und Orgel an der mdw tätig, von 1938 bis 1945 war er Direktor der Akademie bzw. Reichshochschule.

97 Heller: „Zwischen Autonomie“, S. 32.

98 mdw-Archiv, 210/R/1929.

99 mdw-Archiv, 358/R/1929.

100 mdw-Archiv, Dokumentation Geschichte der mdw: Prüger Affäre – Akademiekrise 1929–1932, Mappe ‚Krise 1929ff‘.

101 [k. A.]: „Sturm in der Musikakademie. Die Machenschaften einer Clique – Ein ehrgeiziger Sektionschef. Die musikalische Sowjetrepublik in der Lothringerstraße“, in: *Neues Wiener Journal*, 04.12.1929, S. 5; Quelle: ANNO/Österreichische Nationalbibliothek.



Abb. 6: Verlorengegangene Rektorskette der Fachhochschule; mdw-Archiv

[...] Sie hat einen Bibliothekar ohne Bibliothek, einen Kanzleidirektor ohne Kanzlei, keine eigene Verwaltung, keine eigene Kassegebarung und Buchführung. Das Kollegium ist viel zu klein [...] und es [gibt] nur drei ordentliche Professoren, zwischen denen die goldene Kette hin- und herpendelt.

[...] Und diese eigenartige Hochschule mit ihren neun Professoren will die große Akademie mit ihren nahezu 90 Professoren aufsaugen.¹⁰²

102 O. H.: „Umsturzpläne gegen die Musikakademie. Neue Wühlereien gegen die Leitung. – Die groteske Hochschule. – Künstlerische und akademische Unmöglichkeiten“, in: *Reichspost*, 08.12.1929, S. 11; Quelle: ANNO/Österreichische Nationalbibliothek.

1930 entthob das Ministerium Springer des Amtes und beauftragte Rektor Franz Schmidt ebenfalls mit der Direktion der Akademie, nunmehr waren beide leitenden Funktionen in einer Person vereint. Theoretisch hätte sich damit eine Möglichkeit geboten, die Krise zu überwinden und beide Häuser auf einen gemeinsamen Kurs zu bringen. Nach außen hin demonstrierte man Harmonie und Einigkeit, Springer wurde feierlich mit dem großen silbernen Ehrenzeichen für Verdienste um die Republik ausgezeichnet, doch hinter den Kulissen brodelte es gewaltig. Wie verfahren die Situation war und auf welches Niveau der Konflikt in der Zwischenzeit gesunken war, zeigt ein an Bundeskanzler Schober gerichtetes Beschwerdeschreiben des abgesetzten Springer, in dem er teils skurril anmutende Anschuldigungen vorbrachte:

Ich muss fallen, weil man unsere Weltanschauung zu Fall bringen will. [...] Unter Hofrat Schmidt [Rektor der Hochschule, Anm.], der gänzlich dem dämonischen Einflusse Prof. Schütz ausgeliefert ist, sind den Bestrebungen und Zielen der antichristlich-germanischen Weltanschauung Tür und Tor geöffnet. [...] Wir sehen Dr. Prüger [Sektionschef im Unterrichtsministerium, Anm.]¹⁰³ der von ihm betrauten Anstaltsleitung zu einer regelrechten ‚Christenverfolgung‘ aufs engste verbündet.¹⁰⁴

Zu dieser Zeit scheint Unterrichtsminister Heinrich Srbik Springer nicht mehr vollends ernst genommen zu haben und notierte dazu lediglich:

Es ist Herrn B[undes]K[anzler] bekannt, dass Springer trotz der ihm zubilligten guten Absichten in der Leitung der Akademie erwiesenermassen versagt hat. Es mutet seltsam an, wenn sich der Betreffende dann bloss als Opfer einer ‚Christenverfolgung‘ bezeichnet.¹⁰⁵

103 Viktor Prüger (1880–1932) war der für die beiden Häuser zuständige Sektionschef im Unterrichtsministerium. Siehe dazu: Matiasovits: „Dissonanzen in den Beziehungen?“, S. 53–96.

104 Österreichisches Staatsarchiv, Allgemeines Verwaltungsarchiv, Unterrichtsministerium (1848–1940), Präsidium (= AT-OeStA/AVA Unterricht UM Präsidium Akten), 1.003/Präs./1930, Stellungnahme Prügers zum Memorandum des Hofrates Springer, in: Kt. 684, 234/1932, S. 33–34; S. 45.

105 AT-OeStA/AVA Unterricht UM Präsidium Akten, 1.003/Präs/1930 in: Kt. 684, 234/1932. Brief des Unterrichtsministers Srbik an Bundeskanzler Schober vom 10.08.1930.

Etwa zur selben Zeit sickerte in zahlreichen Zeitungsberichten durch, dass das Unterrichtsministerium den ehemaligen Staatsoperndirektor Franz Schalk als Reorganisator des Hauses gewinnen und diesen gleichzeitig als Rektor der Hochschule und Direktor der Akademie einsetzen wollte.¹⁰⁶ Während das *Neue Wiener Journal* Schalk bereits als „Retter der Musikakademie“¹⁰⁷ feierte, versuchte die Hochschule, einem völligen Autonomieverlust zuvorzukommen, indem sie beabsichtigte, Schalk selber zum Rektor zu wählen, auch wenn es Vorbehalte gegen seine Qualifikation gab, wie sie Joseph Marx formulierte:

Ebensowenig aber ist auch Schalk ein guter Direktor. [...] Er ist eine ziemlich intrigante Natur und liebt es, nicht bes. befähigte Leute zu fördern, nach dem bekannten Grundsatz, dass unter den Blinden der Einäugige König ist. Eine derartige Haltung ist in keinem Fall zu billigen, am wenigsten bei einem Menschen in leitender Stellung.¹⁰⁸

Das waren nicht die besten Voraussetzungen für ein gedeihliches Miteinander, doch ging dieser Plan ohnedies nicht auf: Der Operndirektor zog sich zurück. Daraufhin griff das Ministerium im Februar 1931 hart durch und setzte den Juristen Karl Wiener als Präsident beider Institutionen ein. Wiener war kein Unbekannter, er hatte von 1909 bis 1919 das Haus geleitet und war wegen seines autokratischen Führungsstils im Zuge der ‚Demokratisierung‘ der Akademie 1919 in den Ruhestand versetzt worden.

Im Sommer 1931 wickelte er die gesetzlich verordnete Auflösung der Hochschule und deren Wiedereingliederung in die Akademie ab,¹⁰⁹ was den Verlust der akademischen Selbstverwaltung und des Mitbestimmungsrechts der Lehrenden zur Folge hatte. Kurz darauf startete Wiener sein umfassendes Reorganisationsprogramm, scheiterte jedoch und musste im folgenden Jahr zurücktreten.¹¹⁰ Vor allem für die Lehrenden bedeutete das Bruchjahr 1931

106 Matiasovits: „Dissonanzen in den Beziehungen?“, S. 67f.

107 [k. A.]: „Franz Schalk – Retter der Musikakademie“, in: *Neues Wiener Journal*, 24.05.1930, S. 8; Quelle ANNO/Österreichische Nationalbibliothek.

108 Rektor Marx im Zuge einer Sitzung des Professorenkollegiums der Hochschule. mdw-Archiv, Akademie und Fachhochschule – Akademische Gremien, Protokolle, [o.Z.], Protokoll über die Sitzung des Professorenkollegiums der Hochschule für Musik und darst. Kunst, Donnerstag, den 27. November 1924, S. 3.

109 BGBl. 1931, Stück 54, Nr. 204, S. 1125 vom 07.07.1931. Das Gesetz trat am 01.09.1931 in Kraft.

110 Dazu: Matiasovits: „Dissonanzen in den Beziehungen?“, S. 53–96.

durch massive Eingriffe in die Verträge eine veritable Verschlechterung ihrer Situation, insgesamt markierte das Ende der Hochschule für das Haus einen tiefen Einschnitt mit nachhaltigen Folgen.

Resümee

Warum war der Traum von einer Hochschule von so kurzer Dauer und woran ist sie letzten Endes gescheitert? Einer Einzelperson, wie etwa Max Springer, die Schuld am Niedergang der Hochschule zuzuschreiben, würde weder den Tatsachen noch der Komplexität der Lage gerecht werden. Springer kann durchaus als die symbolhafte Figur einer politischen Einflussnahme gesehen werden, als jene Person, die den Verlust der Autonomie des Hauses beschleunigte, diese aber mit Sicherheit nicht verursacht hat. Dass die Hochschule zum Spielball der Politik wurde, ist sowohl der Bildung zweier miteinander verfeindeter Lager, aber auch dem damaligen Zeitgeist und der instabilen innenpolitischen Situation geschuldet: Alleine in den wenigen Jahren des Bestehens der Hochschule gab es sieben unterschiedliche Unterrichtsminister.

Von Beginn an krankte die Hochschule an strukturellen Schwächen und litt unter den internen Konflikten. Eine Besprechung im Unterrichtsministerium im Februar 1930¹¹¹ offenbart, dass die Fachhochschule fünfeinhalb Jahre nach ihrer Gründung noch immer mit Kinderkrankheiten zu kämpfen hatte. In erstaunlicher Deckungsgleichheit zeigten sich hierbei genau jene Punkte als Schwachstellen, die Marx 1925 vom Unterrichtsministerium in seiner Funktion als Rektor gefordert hatte. Als unabdingbar formulierte man in der Besprechung die Notwendigkeit, einer gemeinsamen Leitung beider Institute in der Person des Rektors. Eine weitere Bedingung war ein „massgebender Einfluss der Hochschule auf die Unterrichtsleitung an der Akademie“¹¹², da die Akademie-Reifezeugnisse die Aufnahme an der Hochschule garantierten. Selbiges galt für die Personalfragen der Akademie, auf die die Hochschule „entscheidenden Einfluss nehmen“¹¹³ wollte. Überdies zeigte die Erfahrung, dass das Hochschulstudium in gewissen Fächern am Berufsmarkt offensichtlich keinen Mehrwert gegenüber dem Akademieabschluss brachte.¹¹⁴ Jedenfalls gelang die in Angriff genommene Reorganisation der Hochschule im

111 AT-OeStA/AVA Unterricht UM allg. Akten 3237 Musikakademie 15 A, 5129/1930. Protokoll über die Besprechung betreffend Reorganisation der staatlichen Musiklehranstalten im Bundesministerium für Unterricht am 7. Februar 1930.

112 Ebd., S. 3.

113 Ebd., S. 5.

114 Ebd., S. 3.

Februar 1930 nicht, unklar ist, ob die Fronten bereits zu verhärtet waren, oder das Ministerium das Ende der Hochschule bereits im Blick hatte.

Die Forderung der Hochschulführung nach einer gemeinsamen Leitung und einem maßgeblichen Einfluss der Hochschule auf die künstlerischen und personellen Entscheidungen der Akademie zeigt deutlich, dass seitens der Hochschule nie ein wirkliches Interesse an einer vollständigen institutionellen Trennung bestanden haben kann.

Zwar wurden die negativen Auswirkungen der Nicht-Trennung und die daraus resultierenden Probleme beinahe gebetsmühlenartig bei jeder noch so unbedeutenden Gelegenheit diskutiert und auch lautstark kritisiert, doch hätte ein klarer Schnitt in Wahrheit einen maßgeblichen Verlust der Einflussnahme auf die Akademie bedeutet. Sowohl die Unterrichtsgestaltung als auch die Qualität der Auszubildenden wäre damit nicht mehr im Einflussbereich der Hochschullehrenden gestanden, ganz zu schweigen von diversen Postenbesetzungen.¹¹⁵ Das konnte nicht in ihrem Sinn gewesen sein, das geringere Übel war offensichtlich Symptombehandlung anstatt Ursachenbekämpfung.

Aufschlussreich für das Verständnis sind die Wortmeldungen im Parlament anlässlich der Debatte zur Hochschulauflösung. So bedauerte der christlichsoziale Abgeordnete Hans Stögner, dass wegen des Rangunterschieds der Institutionen die qualifizierteren Lehrkräfte an die Hochschule strebten und die Akademie damit ins Hintertreffen geriete. Er gestand auch ein, dass der Verzicht auf eine räumliche Trennung beider Institutionen zu unvermeidbaren Reiberein geführt habe und führte die „Unmöglichkeit, genügend Schüler für die Fachhochschule zu gewinnen“¹¹⁶ ins Treffen, was wohl nur zum Teil der Realität entsprach.

Naturgemäß war der sozialdemokratische Abgeordnete Ernst Koref anderer Meinung und sah vor allem die politische Einflussnahme der Christlichsozialen Partei als Ursprung allen Übels: „[Sie] haben diese Fachhochschule mit dem politischen Gift infiziert.“¹¹⁷, lautete das pointierte Urteil Korefs. Ver-

115 Eine ausführliche Diskussion zu diesem Thema wurde in einer Sitzung des Akademiedirektoriums geführt. mdw-Archiv, Akademie und Fachhochschule – Akademische Gremien, Protokolle, [o.Z.], Protokoll zur Sitzung des Direktoriums am Donnerstag, den 11. Dezember 1924.

116 Stenografisches Protokoll, 40. Sitzung des Nationalrates der Republik Österreich, 07.07.1931, S. 1046.

117 Stenografisches Protokoll, 40. Sitzung des Nationalrates der Republik Österreich, 07.07.1931, S. 1047.

stärkt habe dies Max Springer, der als Akademiedirektor bewusst gegen die Entfaltung der Hochschule gearbeitet und durch Vetternwirtschaft „christlichsoziale Schützlinge“¹¹⁸ im Lehrkörper installiert habe, so Koref.

Es ist naturgemäß einfacher, die Fachhochschule in Kenntnis ihrer kurzen, jedoch wechsellvollen Geschichte von ihrem Ende her zu bewerten. Doch hatten auch einige Zeitgenoss*innen von Beginn an Vorbehalte und Bedenken am Funktionieren dieser nie gänzlich durchdachten Organisationsstruktur. Alleine die Tatsache, dass es wegen Verfahrensmängeln drei Anläufe gebraucht hatte, um den ersten Rektor zu wählen, ist bezeichnend.¹¹⁹ Auch einige archivalische Quellen der Hochschule lassen zahlreiche Fragen offen und vermitteln in der Gesamtschau das Bild einer nie wirklich funktionierenden Bildungseinrichtung. Unverständlich erscheint beispielsweise, warum auf den Matrikelblättern der Studierenden durchgängig keine Noten und kaum Diplomprüfungsergebnisse eingetragen wurden, womit die Frage offenbleibt, wie die Hochschulverwaltung den Studienalltag organisierte. Dies überrascht umso mehr, als die Matrikelblätter der Hochschule genau dieselbe Form wie jene der Akademie aufweisen, auf denen seit jeher die Studienergebnisse eingetragen wurden, zumal ja die Hochschulkanzlei gleichzeitig die Akademiekanzlei war.

Ein weiteres Detail ist die Vergabe der Hochschuldiplome nach Abschluss des Studiums sowie die Verleihung eines akademischen Grades. Reichlich spät befasste sich das Hochschulkollegium mit dieser Angelegenheit, wobei über den Titel lange keine Einigkeit bestand. Erst Ende Mai 1928 – vier Jahre nach Gründung der Hochschule – erging aufgrund „dringende[r] Anfragen“¹²⁰ an die Kanzlei der Hochschule ein Schreiben an das Unterrichtsministerium.¹²¹ Ob es bei den Studienabschlüssen davor jemals zur Vergabe eines Zeugnisses kam, muss offenbleiben. Kurioserweise ist noch aus 1934 – drei Jahre nachdem die Tore der Hochschule geschlossen worden waren – die Verleihung eines Hochschuldiploms belegt.¹²²

118 Stenografisches Protokoll, 40. Sitzung des Nationalrates der Republik Österreich, 07.07.1931, S. 1047.

119 Am 27.09., 01.10. sowie am 27.11.1924. mdw-Archiv, Akademie und Fachhochschule – Akademische Gremien, Protokolle, [o.Z.].

120 mdw-Archiv, 84/R/1928. Protokoll der Sitzung des Professorenkollegiums der Fachhochschule, abgehalten am 13. März 1928.

121 mdw-Archiv, 133/R/1928, 134/R/1928.

122 Julius Schwarz. *Jahresbericht der Staatsakademie für Musik und darstellende Kunst*, Schuljahr 1933/1934, S. 44.

Zuletzt verwundert, warum zahlreiche Aufzeichnungen und Studienvermerke mit Bleistift notiert wurden, eine Eigentümlichkeit, die es in der Akademie ansonsten nicht gab und die in keiner Weise einem ordentlichen Verwaltungshandeln entspricht. Es wirkt beinahe so, als hätten die Angehörigen der Hochschule in einem Gefühl eines andauernden Provisoriums gelebt, stets bereit, wieder in die altbekannten Gefilde der Akademie zurückzukehren. Zurück bleibt der Eindruck, es habe sich bei der Fachhochschule für Musik und darstellende Kunst Wien lediglich um ein Experiment, beinahe um ein kurios-skurriles Intermezzo der österreichischen Hochschullandschaft gehandelt.

Abschließend bleibt die Frage zu klären, was mit den Studierenden der aufgelösten Hochschule geschah: Eine Verordnung¹²³ legte Übergangsbestimmungen fest, unter denen die Studien unter Einhaltung bestimmter Fristen nach dem Lehrplan der Hochschule an der Akademie fortgesetzt werden konnten. Studienabschlüsse aus den Folgejahren, sogar bis 1934, sind demnach keine Seltenheit,¹²⁴ interessanterweise wurden nun durchgängig Prüfungsergebnisse vermerkt.

In welchem Ausmaß die Übergangsbestimmung nach 1931 in Anspruch genommen wurde, muss in einer noch ausstehenden Detailanalyse erforscht werden. Eine Alternative für die Hochschulstudierenden boten die ab 1931 gegründeten Meisterschulen und Spezialklassen, die das Kernstück von Karl Wieners Reorganisationsplan bildeten und – ähnlich wie die Hochschule – das Ziel einer höchsten künstlerischen bzw. virtuosen Ausbildung verfolgten. In den Folgejahren wurde das Angebot dieser Meisterschulen bzw. -klassen erheblich ausgebaut.¹²⁵

Akademie oder Hochschul’?
 Der Titel ist irrelevant.
 Heut’, wo Friseur- und Kochschul’
 Auch schon so sind benannt.
 Am besten wär’ sie noch Schul’,
 Wie einstens sie bestand,
 Wo Hauptfach war die Musik,
 Und nicht Haupsach’ die Intrigue!¹²⁶

123 BGBl. 1931, Stück 73, Nr. 285, S. 1649f.

124 z. B.: Otto Bild, Emma Drazdik, Gertrud Kugler, Wilhelm Rohm, Julius Schwarz, Frieda Valenzi.

125 Im Studienjahr 1937/38 bestanden 20 verschiedene Meisterschulen und Spezialklassen.

126 [k. A.]: „Die Akademie für Musik und darstellende Kunst“, in: *Kikeriki*, 08.03.1931, S. 2; Quelle ANNO/Österreichische Nationalbibliothek.